Versuch in Scherzgedichten.

MOLIERE:

Jeunes Beautés, laisses-vous enflammer:
Soûpires librement pour un Amant fidelle,
Et braves ceux, qui voudroient vous blâmer.

Zweyte, veränderte und vermehrte Auflage.

Halle im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.
1753.

An Damis.

Dieß sind die Proben, die ich schrieb,
Dich Deiner Bitte zu gewähren,
Und wenigstens den edlen Trieb,
Dir zu gefallen, zu ernähren.

Dein Beyfall, wie Dein Unterricht
Gab mir so Muth, als Kraft zu dichten,
Und der Versuchung das Gewicht,
Selbst mein Geschlecht zu unterrichten.

Du warst der Inhalt, den ich sang,
Als noch, mit nie versuchten Kräften,
Die Muse kaum die Syllben zwang,
Sie reihenweise anzuheften.

Doch wenn dereinst ein höhrer Zug
Mich stärkt, die Kunst so hoch zu treiben,
Als einst Horaz die Laute schlug;
So sollst Du noch mein Inhalt bleiben.

Vor=

Vorerinnerung.

Jch würde wegen dieser Gedichte gar nichts zu erinnern haben, wenn ich nicht ein Frauenzimmer wäre. Eine Mannsperson hat die Freyheit, von Liebe und Weine zu scherzen, ohne befürchten zu dürfen, daß man es ihr übel auslegen werde. Unser Geschlecht ist hierinnen weit mehr eingeschränkt: und ich sehe es für ganz nothwendig an, mir hier eine Vertheidigung im Voraus zu machen.

Vorerinnerung.

Wenn ich das letzte Gedicht vom Tode ausnehme, so sind die übrigen allesammt scherzhaft. Viele darunter scherzen von Liebe und Weine. Man weis, daß diese beyden Sachen am allergeschicktesten sind, feurige Scherze dabey anzubringen; und daher sind sie die gewöhnlichen Gegenstände derer scherzhaften anakreontischen Lieder. Ich hätte also die besten Materien entbehren müssen, wenn ich mir kein Lied von der Liebe, kein Lied vom Weine hätte erlauben wollen. Wenn ich überdem bedenke, daß kein vernünftiger Leser in einer scherzhaften Ode die Sprache des Herzens, sondern vielmehr des Witzes und der Scharfsinnigkeit sucht; so sehe ich nicht ab, warum unser Geschlecht diese Sprache nicht eben so sollte reden dürfen, als sie die Mannspersonen reden. Doch vielleicht kleidet es überhaupt ein Frauenzimmer nicht, scherzhafte Lieder zu dichten. Ich muß hierauf antworten.

Vorerinnerung.

In Gedichten lassen sich dreyerley Arten zu denken anbringen: die niedrige, die mittlere, und die erhabene. Nicht jedermann hat die Fähigkeit, erhaben zu dichten; der doch in der niedrigen Art zu denken vortrefflich seyn kann. So geht es denen Männern; und so geht es auch uns. So wenig Haller sind; so wenig sind Langinnen. Soll ein Frauenzimmer, das sich zu der erhabnen Art zu dichten nicht aufgelegt findet, gar nicht dichten? Gewiß das wäre zu viel gefodert. Es muß also auch uns erlaubt seyn, Gedichte der niedern und mittlern Art zu verfertigen: und wenn dem also ist, so dürfen wir auch von Liebe und Weine dichten.

Doch man könnte denken, es wäre unnatürlich, wenn ein Frauenzimmer vom Weine singt; weil es unter uns keine Trinker giebt, oder weil es eine Unartigkeit seyn würde, wenn ein Frauenzimmer zechen

wollte; und eben so könne es nicht wohl angehen, daß sie die Liebe erhebt, weil es wider die Eingezogenheit unsers Geschlechtes ist, auch nur den Schein von sich zu geben, als wenn man viel Werk aus der Liebe machte. Allein ein anakreontischer Trinker, und ein anakreontischer Liebhaber, rühmt und räth bloß das Lieben und das Trinken, um einen Scherz zu machen, und ein Lachen zu erregen. Wer mehr bey einer anakreontischen Ode denkt, als dieses, wird sich ohne Zweifel betrügen. Wenn ich also meinen Schwestern sage, sie sollen lieben, sie sollen trinken: so werden sie darüber lachen, sie werden es für einen Scherz annehmen; und ich werde sie desto mehr zu lachen machen, wenn sie daran gedenken, wie es ihnen stehen würde, wenn sie zechten, oder das Lob der Liebe sängen. Ich wollte dafür stehen, daß ich auf solche Art keiner anstößig seyn

werde, als die keinen Scherz ertragen kann. Wenn aber die Mannspersonen in meinen Scherzen Ursache zum Anstoß, oder etwas unnatürliches zu entdecken glauben sollten: so mögen sie alle meine Lieder, von der Liebe und vom Weine, als Nachahmungen der ihrigen ansehen, und nur nicht daran gedenken, daß ich ein Frauenzimmer bin.

Doch ich bin schon müde, mich zu entschuldigen. Der erste, der sich um solcher Ursachen willen über mich aufhält, und mich für verliebt und eine Trinkerinn ansehen wird, soll eine Elegie von mir haben, darinnen ich ihn und den Haß und das Wasser besingen will.

Ich muß nun mit meinen Schwestern noch ein Wort reden. Ich will ihnen sagen, daß sie diese Gedichte nicht eher lesen sollen, als bis sie einigen Grund in den schönen Wissenschaften gelegt haben. Sie werden dieselben

ben sonst gar zu leicht misbrauchen; sie werden sie lesen, ohne meine Fehler zu bemerken; sie werden vielleicht mich und meine Fehler alsdann nachahmen. Ich kann es nicht läugnen, daß ich sehr wünsche, durch mein Exempel, die schönen Geister unter ihnen zu reizen, sich zu verschönern, und öffentlich sehen zu lassen. In Scherzgedichten werden die meisten vortrefflich seyn können; wenn sie sich nur die Regeln dieser Art zu denken bekannt machen. Nicht ohne Furchtsamkeit wage ich es, mit Proben, die so verdächtig scheinen könnten, hervorzutreten. Allein da mich mein Gewissen sattsam rechtfertiget: so will ich die Art der Aufnahme dieser Arten Gedichte getrost abwarten, welche, wenn sie erträglich ist, ohne Zweifel Nachfolgerinnen erwecken wird, die mir für die Gefahr verbunden seyn werden, der ich mich, um ihrentwillen, ausgesetzt habe.

Erinnerung
bey der zweyten Auflage.

Daß ich diese Erinnerung hier beyfüge, geschieht nicht in der Absicht, um meine Freude darüber auszulassen, daß diese Scherze nach so kurzer Zeit schon wieder aufgelegt werden. Ich weis nur allzuwohl, daß manche schlechte, oder doch sehr mittelmäßige Blätter einen starken Abgang finden können, wenn sie ein Umstand merkwürdig macht, der öfters nichts anders als eine Kleinigkeit ist. Wie wenig ist das nicht, ein Frauenzimmer zu seyn, und ich wollte drauf wetten, daß schon längst keine Nach-

frage

frage mehr nach diesen Scherzen gewesen seyn würde, wenn sie nicht von einer Person meines Geschlechts herrührten. Indessen weis ich doch auch, daß man mir nicht zumuthen wird, mich in meinen eignen Vorreden, selbst verächtlich zu machen, und daher wird es mir erlaubt seyn, von was anderm zu sprechen.

Ich bin schuldig, mich öffentlich für den gütigen Beyfall zu bedanken, den man diesen Gedichten öffentlich gegeben hat. Nach einer starken und vielleicht doch noch nicht genugsamen Subtraction, habe ich so viel für mich daraus gezogen, daß man mir zutrauete, daß ich in Zukunft bessere Stücke zu liefern im Stande seyn würde. Ich habe den Versuch gemacht, und um nicht stets lustig in der Welt zu erscheinen, sammlete ich eben

zu der Zeit einen Vorrath von moralischen, zärtlichen und scherzhaften Gedichten zusammen, um ihn dem Drucke zu überlassen, als mir der Herr Verleger dieser Blätter meldete, daß er gesonnen wäre, sie neu auflegen zu lassen, und daß er es gern sehen würde, wenn ich die Anzahl dieser Stücke, wenigstens um die Hälfte vermehren wollte.

Um einem solchen Vorschlage, den selbst die Mannspersonen nicht übel aufzunehmen pflegen, ein Genüge zu leisten, nahm ich die kleinen Scherze, die ich noch vorräthig hatte, zusammen, veränderte sie nach meinem Gutdünken, und so entstand diese Sammlung, die ich hiermit meinen Lesern vorzulegen die Ehre habe.

Ich habe mich theils durch Lesen und Nachdenken, theils durch die Mittheilung

meiner Handschriften an Freunde, die Kenner der Dichtkunst sind, und mir zu vielen Aenderungen Anlaß gaben, in den Stand zu setzen gesucht, meinen gütigen Lesern zum andern male zu gefallen. Wie vergnügt würde ich seyn, wenn man mir im Ernste sagen könnte, daß ich meine Absicht erreicht hätte.

Die Stücke, welche sich in der ersten Auflage befinden, folgen hier, vom Anfange an, beynahe in eben der vorigen Ordnung, und sind mit keinen von den neuern vermischt, obgleich viele darunter so starke Veränderungen gelitten haben, daß sie den vorigen kaum gleich sehen. Dieses ist daher gekommen, weil ich keines ganz habe heraus lassen wollen: und wer nur das weis, was ein Dichter von seinen eig-

nen Werken zu halten pflegt, der wird sich über diesen Eigensinn nicht wundern. Nichts desto weniger habe ich das Gedicht vom Tode, womit sich die erste Auflage beschloß, hier weggelassen, weil es dem Titel widerspricht. Es wird aber an einem andern, seinem Inhalte gemäßern Orte, in derjenigen Sammlung meiner Gedichte wieder erscheinen, deren ich oben gedacht habe, und die, wie ich vermuthe, auf zukünftige Ostermesse die Presse verlassen wird.

Wegen der neuhinzugekommenen Stücke habe ich weiter nichts zu erinnern, als was ich von allen überhaupt zu sagen habe, und was ich mit tausendmal mehr Rechte, als der **Herr von Hagedorn** von den seinigen, sagen kann, auf den ich, dieser

Bescheidenheit wegen, die uns andere Dichter alle schamroth macht, in der That einen kleinen poetischen Zorn geworfen habe:

Den itzt an Liedern reichen Zeiten
Empfehl ich diese Kleinigkeiten,
Sie wollen nicht unsterblich seyn.

Altona,
den 4. November
1752.

J. Ch. Unzerinn
geb. Zieglerinn.

Apollo

Apollo und Daphne.

Nach dem Französischen des Herrn von Fontenelle.

Ich bin, schrie jüngst Apoll der schönen Daphne nach,
Die eiligst vor ihm floh, die er im Fliehn nur sprach;
Ich bin der Dichter Gott! Ein schöner Geist!
= = = Doch Lieder
Vermochten nichts bey ihr, und riefen sie nicht wieder.

Ich spiele, schrie Apoll, auf meiner Laute
dir,
Wenn du mich lieben willst, ein himmlisch Lied.
Bleib hier!
Harmonisch, wie die Welt, sanft, wie dein Blick
= = Doch Töne
Besänftigten noch nicht das Herz der spröden
Schöne.

Die Tugend schätz ich hoch! Die Tugend üb
ich treu!
Ich bin durch meine Kunst der Gott der
Arzeney,
Mehr als Hippokrates! Bewegt sie dieß?
Nichts minder!
Sie hörte kaum: Arzney; so lief sie noch ge-
schwinder.

Hätt

Hätt aber nur Apoll der Daphne nachgeschrien:
Ich bin ein junger Gott; im Unternehmen kühn,
Stets schön, stets aufgeweckt, stets reich an seltnen Gaben!
Sie sollte bald den Kopf herumgedrehet haben.

Mittel zum Vergnügen.

Schwestern! wollt ihr wissen,
Wie ich mich vergnüge,
Daß ich immer scherze,
Daß ich immer singe,
Daß ich auch im Winter,
Wenn auch schon die Rosen
Unser Haupt nicht krönen,
Doch noch immer scherze?
Machts wie ich, und liebet!
Doch liebt nicht nur Männer:
Liebet auch die Tugend;
Liebet schöne Bücher;
Stimmet auch die Saiten,

Dichtet schöne Lieder;
Singet von der Liebe!
Liebt ihr aber Männer;
O! so liebt nur einen,
Liebet ihn recht zärtlich,
Scherzt mit eurem Freunde:
So seyd ihr recht glücklich!

In der Einsamkeit.

Geliebte Einsamkeit, wie sehr vergnügst du mich!
Hier rührt mich nicht der Glanz des irdnen Gotts der Reichen;
Hier ist kein falsches Lob der Ruhe hinderlich,
Hier wachen Triebe nur, die dir, o Tugend! gleichen.

Hier bin ich mir genug. Der falschen Freunde Schwarm
Eilt zu des Reichen Tisch. Die Scheinlust mit dem Neide

Zieht nach der Fürsten Hof: ich aber lieg im
Arm
Der Tugend, neben mir der Scherz und treue
Freude.

Dir aber seh ich doch mit Lust entgegen,
Freund!
Denn in der Einsamkeit, wo wir einander
lehren,
Ist mit der Lust der Ruh, Scherz und Genuß
vereint:
O! möchte mich doch itzt dein süßer Umgang
stören!

Mein Geschmack.

Mich rührt kein finstrer Weiser,
Der seine Stirn beständig
Mit Falten überziehet,
Und der nur von Monaden,
Von andern schlechtern Welten,
Und von der Seelen Ursprung
In Räthseln mit mir redet.
Auch der nicht, der nur Zahlen,
Nie aber Scherz und Küsse
Quadriret und cubiret,
Und der aus unsern Körpern
Nur die Mechanik lernet.
Auch nicht der stolze Dummkopf,
Der immer disputiret;
Der unter Popens Schöpsen
Den ersten Rang verdiente,
Weil er sich selbst vergöttert,

Und in sich selbst die Dummheit;
Der keine Pflicht sonst übet,
Als solche, die ihn zwingen.
Der Dummkopf würde täglich
Um Küsse mit mir rechten,
Und mich nur gar zu ofte
Mit Schreyen übertäuben.
Soll mir ein Freund gefallen,
So muß er weislich denken;
Er muß die Wissenschaften
Verstehen und verehren,
Doch muß die ernste Weisheit
Nie sein Gesicht entstellen.
Er muß die frohen Scherze,
Doch feuerreiche Scherze,
Geprüfte, keusche Scherze
In seinen Umgang mischen,
Und muß die süßen Triebe
Der Freundschaft in sich fühlen.
Ein solcher Freund ist Damis.

Die Sommernacht.

Ihr kühlenden, prächtigen Nächte des Sommers,
Euch weichen die lärmenden, hitzigen Tage:
Mit zärtlicher Wehmuth erquickt ihr die Seele,
Die Glieder mit Kraft.

Hier geh ich im Garten. Die nächtlichen Schatten
Bethauen das Erdreich. Die schlummernde Stille
Ruht auf den erwärmten Gefilden. Die Dämmrung
Umwebt sie mit Flor.

Am blauen Gewölbe des heitern Olympus
Erscheinet Diane, im blassen Gewande,
Mit Sternen umgeben, durchjagt sie den Himmel,
Zwar schnell, aber still.

Bezaubrende Aussicht! Unzähliche Sonnen
Erleuchten den Abgrund u. schweben im Raume.
Ihr wandelnden Welten! Dort seyd ihr befestigt,
Durch heimliche Kraft.

Ach! wärt ihr bevölkert! Ihr seyd es ohnfehlbar!
Entlegene Schwestern! Ich fehl euch; ihr solltet,
Nach meinem lehrreichen Exempel, bald lieben,
Und scherzen vom Wein.

Hier

Hier rauschet ein Bächlein mit sanftem Ge-
tôse:
So muß es wohl rauschen, wenn Dichter ent-
schlafen,
Und gaukelnde Träume die Einbildung täuschen,
Und schalkhaft dann fliehn!

Verführerisch tönen der Nachtigall Lieder,
Aus jedem Gebüsche schallt Wollust und Liebe.
Es rauschen die schwatzhaften Blätter gelinder,
Und hören ihr zu.

Wenn, schalkhaft, die Gattinn dem Liebling
entflohen,
Und in dem umschatteten, dichten Gesträuche,
Sich lockend entdecket, damit er sie suche;
So schallt durch den Hayn

Die

Die zärtliche Klage: und wenn er sie findet,
So schielt sie mit buhlenden Blicken zur Seite,
Sie girret, und dreht sich, und schüttert die Flügel,
Und freut sich des Siegs.

Unzähliche Blumen verhauchen hier Düfte;
Der wachen Viole, der taumelnden Rose
Balsamische, reine, gesunde Gerüche
Erfüllen die Luft.

Dann rauben eilfertige Weste die Düfte;
Sie fliehen beladen, und jagen sich scherzend,
Und stecken sich hinter die Blätter der Bäume,
Und springen im Klee.

Und wenn sie sich endlich muthwillig ermüdet;
So schlüpfen sie über das kühlende Bächlein,
Und schwingen, erfrischt, sich zun biegsamen
Gipfeln,
Und wiegen sich da.

Was flattert? Ihr seyd es geflügelte Raupen.
Ja spielt nur die endliche Rolle des Lebens,
Verliebt und vermehrt euch, nachdem ihr geschadet,
Und sterbt, wie Turpill.

Itzt schlichen sich zweene zur schlummernden
Tulpe,
Die neigt sich und küßte den einen vertraulich.
Er floh, und der letzte verfolgt ihn, erbittert,
Recht menschlich erboßt!

Vom

Vom Schlafe verscheuchete Sorgen fliehn
schwindlicht,
Und kommen am Fenster des Nachbars zusammen,
Um gleich, mit dem früheſten Strale der Sonne,
Im Zimmer zu seyn.

Der Geizhals mag immer mit Sorgen sich
schlagen.
Mir folgen nur wenig und kleinere Sorgen,
Noch sattsam bescheiden in ihrer Verfolgung.
Die Schultern umhüllt

Ein durchsichtger Flor. Doch die streitba-
ren Scherze,
Anakreons, Gleimens und Hagedorns Scherze,
Bekämpfen, besiegen, verjagen die Sorgen
Und klatschen sie aus.

Was

Was hör ich? schon rasselt der Wagen der
Sonne.
Wo bist du Diane? in welcher Entfernung
Entfliehst du dem Lärmen des kommenden Tages!
O schmerzliche Flucht!

Nein! Nichts übertrifft doch die ruhigen
Nächte!
Und hätt ich nur Nachts die Gesellschaft der
Freunde,
Die itzo den Tagen den Vorzug noch geben;
So lebt ich nur Nachts.

Vorschläge zur Kinderzucht.

Alten, seyd nur nicht so strenge,
Gönnt doch euren Kindern Freude.
Sehet, wie die Jugend scherzet,
Wie sie sich beym Spiel vergnüget,
Und in bunten Reihen hüpfet.
Könnt ihr nicht noch einmal scherzen,
Und den Rest des Lebens fühlen?
Kommt, versucht es mit uns Kindern,
Tanzet, singet und seyd lustig.
Doch ihr seyd nur allzumürrisch:
Bleibt zu Haus und leset Bücher.
Laßt die sorgenfreye Jugend
Scherzen, lieben, lachen, küssen:
Aber ihr gebt euren Kindern
Vor dem Tode gute Lehren.

Sprecht: „es ist nur eine Jugend,
„Diese Jugend müßt ihr brauchen,
„Weil ihr, wenn sie einst vergangen,
„Nicht mehr ihre Lust empfindet.
„Sehet Kinder, wie im Alter
„Uns der Tanz die Glieder lähmet,
„Wie der Liebe Lust uns ekelt,
„Wie wir, satt der bösen Zeiten,
„Unsern Kopf bedenklich schütteln,
„Unsre Knie und Rücken beugen,
„Und die welken Hände ringen.
„Darum braucht die Zeit der Jugend,
„Unser Beyspiel kanns euch rathen.„
Solche Lehren sollt ihr Alten
Euren lieben Kindern geben,
Ihnen keine Lust verwehren,
Keinen Kuß und kein Gelächter.
Hört ihrs wohl, ihr guten Alten?

An Herrn B**

Freund, komm! hilf die traurigen Tage
Des mürrischen Winters verkürzen!
Die Freude, die Mutter des Scherzes,
Entfliehet von Wäldern und Wiesen;
Die schattichten Grotten vertrocknen
Vom tödtenden Hauche des Winters;
Man hört nicht mehr zärtliche Klagen
Der buhlenden Nachtigall tönen;
Die schalkhaften Zephyrs erwarten
Von ferne den Abzug des Winters,
Um wieder zun Blumen zu fliegen,
Um wieder zun Früchten zu schleichen,
Und die da erbeuteten Düfte,
Die wärmern, gesunderen Düfte,
In Busen der Schönen zu schütten.
Itzt stehen die Rasen unbrauchbar,

Wo Doris zum ersten sich fühlte,
Wo sie in Entzückungen hinstarb,
Und wo sie, in Thyrsis Umarmung,
Die flüchtigen Stunden zurückrief.
Itzt ist es unmöglich, im Garten
Zu tanzen, zu trinken, zu spielen:
Doch hier bey dem warmen Camine,
Ja hier, wo die zärtlichen Freunde
Bündnisse der Liebe versammeln,
Da eilen die feurigen Scherze
Und mischen sich unter die Freunde,
Da weichen die Sorgen, die Klagen
Den siegenden Freuden der Liebe.
Freund, eile! Dir folget die Anmuth,
Die Lust und das fröhliche Scherzen;
Dein Umgang vertreibet die Unlust,
Verlangend seh ich Dir entgegen.

Im Winter.

Wenn aus Wald und Feldern
Lust und Anmuth fliehet;
Wenn der Nordwind, rasend,
Zephyrs Balsamdüfte
Von den Fluren treibet;
Wenn die Schäferinnen
Nicht mehr um die Scheitel
Blumenkränze winden,
Und in grünen Hecken,
Wo sonst lose Schäfer
Manchen Kuß gestohlen,
Sich nicht mehr verbergen;
Wenn der mürrsche Winter
Alle Lust verjaget:

Dann kann ich im Stillen,
Wo kein Neid mich störet,
Einsam mich vergnügen,
Wenn ich Lieder dichte
Und vernünftig denke,
Wenn die treuen Freunde
Mir die Zeit verkürzen,
Und wenn Du, mein Damis,
In den Wissenschaften
Freundlich mich belehrest.
Dann kann mich kein Unglück
Gänzlich niederschlagen,
Und der rauhe Winter,
Den das Alter bücket,
Kann mich doch vergnügen.

An die Silphen und Gnomen.

Die Schönen glauben euch,
Euch Silphen, in den Lüften,
Euch Gnomen in den Grüften,
Das ganze Geisterreich.

Ein Philosoph erwies
Durch Zahlen und durch Striche,
Ihr wäret Widersprüche,
Als Doris jüngst euch pries.

Vergeblicher Versuch!
Beweise zu versprechen,
Die Dichtern widersprechen,
Ist stets ein Widerspruch.

Wir widerlegten ihn,
Und wiesen, euch zu Ehren,
Daß wirklich Silphen wären,
So ungereimt es schien.

Wir schenkten muthig ein:
Da faßt er die Beweise,
Da sprach der stolze Weise,
Es könnten Silphen seyn.

Ein Glas Burgunderwein
Half endlich ihn bekehren.
Er schrie, und wollte schwören,
Es müßten Silphen seyn.

Anakreontischer Wunsch.

Bacchus, Vater aller Freuden,
Der die Jugend scherzen lehret,
Und die Sorgen und den Kummer,
Die sich auf gefaltnen Stirnen,
Und erblaßten Wangen zeigen,
Mit dem vollen Kelch vertreibet,
Du vertreibst auch meine Sorgen,
Laß sie sich im Wein ertrinken.
Senke sie in frischem Moste
So zu Boden, daß sie nimmer
Neuen Schmerz in mir erregen.
Dann will ich dir, liebster Vater,

Alle Tage Opfer bringen.
Alle Tage, die ich lebe,
Sollen dir geheiligt werden.
Dir zu Ehren will ich dichten.
Stimm ich einst die Saiten höher,
Sing ich feurig und doch lieblich;
O! so könnt ihr, Freunde, schließen,
Daß es Bacchus mich gelehret.

Ruf der Natur.

Plaisirs, jeux, agrémens, venés, accourés tous.

v. Fontenelle.

Freund! nimm den Blumenkranz,
Und komm zu unserm Tanz.
Komm, schmücke unsre Reihn,
Wir wollen fröhlich seyn.
Es fliehe der Verdruß
Mit jedem frohen Kuß;
Es sey der Fröhlichkeit
Dieß holde Fest geweiht.

Sieh,

Sieh, wie des Frühlings Pracht
Die Fluren schöner macht.
Was nur empfinden kann,
Nimmt neues Leben an:
Drum eile doch herbey,
Und lieb und küsse frey,
Eh die Vergänglichkeit
Dir Scherz und Lust verbeut.

Itzt fühlt noch deine Brust
Die jugendliche Lust,
Die dein Herz froh bewegt,
Daß es gedoppelt schlägt.
Auf! eil, und säume nicht,
Erfülle deine Pflicht.
Es fliehet Lust und Scherz
Im Alter unser Herz.

Wem ekelt die Natur?
Wem trauret diese Flur?
Der komm und seh dieß Thal
Und dieß Revier einmal,
Wo jede Blume lacht,
Wo, in der schönen Nacht,
So mancher Vogel girrt,
Manch Weibchen zärtlich wird.

Hier wirkt des Vollmonds Schein
Verliebte Phantaseyn;
Hier schwatzt ein klarer Bach
Den Nachtigallen nach;
Hier hauchet die Natur
Entzückung in die Flur;
Der Himmel lächelt Ruh;
Wir spielen: Du siehst zu?

Dir

Dir fehlt, zur Fröhlichkeit,
Muth und Zufriedenheit?
Sieh! dieser Wein verleiht
Muth und Zufriedenheit!
Sieh! dieser süße Wein
Ertränkt die Phantaseyn,
Und in der frohen Brust
Erzeugt er Kraft zur Lust.

Be=

Beweis,
daß eine Materie denken könne.

Sind Sie nicht toll, daß Sie im Gellert lesen!
Sprach jüngst ein junger Herr zu mir.
Der Mann hat ja ein viel zu ernsthaft Wesen!
Sind wir denn nur zu seufzen hier?

O lesen Sie doch meine Poesien,
Die übertreffen Gleimens Scherz!
Da finden Sie scherzhafte Elegien,
Und keine Zeil erreget Schmerz.

Selbst Hagedorn kan gegen mich nicht scherzen;
Liscov satirisirt so nicht.
Ich stichle nur, so bluten schon die Herzen
Weit stärker, als wenn Liscov sticht.

Belieben Sie Philosophie zu wissen?
Weg mit dem Wolf und Fontenell!
Mit Krügern fort! und Meiern weggeschmissen!
Ich weis der ächten Weisheit Quell.

Die Weltweisheit, die ich mir selbst erfunden,
Stürzt jegliche Religion.
Ich lehre sie in vier und zwanzig Stunden.
Bey meiner Seel! Sie lachen schon?

Ja, sprach ich, Herr, die Männer alle fühlen
Im Traum sich mehr, als wachend Sie;
Ich glaub also, es sey bloß Kinderspielen
Mit meines Herrn Philosophie.

Sie denken nicht, wies andre Menschen
nehmen;
Doch denken Sie: Denn Meier spricht,
Daß jedes Thier denkt*. O! er soll sich schämen:
Jetzt wird sein Lehrgebäu zernicht!

Er sagt, daß Geister nur philosophiren:
Er sey ein Geist. Und sie alsdenn?
Entweder fällt sein Lehrgebäu von Thieren;
Sonst denken auch Materien!

* Siehe dessen Versuch eines neuen Lehrgebäudes von den Seelen der Thiere.

Einladung zum Vergnügen.

Freunde, kommt doch in die nahen Wälder,
Und empfindet da des Frühlings Lust.
Zephyr küßt die schön geschmückten Felder,
Und entführt den Kummer aus der Brust.

Eilet! und verbannet aus dem Herzen
Unlust, die des Winters Eigenthum!
Seht der Vögel Heere munter scherzen!
Bleibt doch nicht bey ihrer Freude stumm!

Scherzet! singet feurig von der Liebe!
Singt den alten, singt den jungen Wein,
Singt der Jugend freudenvolle Triebe,
Singt euch ewig, um vergnügt zu seyn.

Ein böser Traum.
An Doris.

Dort, Liebste, wo die Ruh nichts störet,
Die die Zufriedenheit nur schenket,
In jenem anmuthsvollen Busche
Vergnügte ich mich.

Die Zephirs hascheten sich scherzend;
Sie zischten, lispelnd, sich entgegen,
Wie sie in schatticht düstern Grotten
Die Spröden behorcht.

Harmonische Gesäng der Vögel
Befeurten die beglückte Liebe.
Im nahen Felde schlug die Wachtel;
Das Echo erscholl.

Ein Bach, der wie Kristallen blitzte,
Schlung sich gekrümmt durch zweene Felsen.
Mich lockte sein verliebtes Murmeln;
Hier setzt ich mich hin.

Die Sonne, stolz auf ihren Schöpfer,
Der ihr ein reines Licht geschenket,
Beschaut neugierig sich im Wasser;
Hier bricht sich das Licht.

Von Lust entzückt, lag ich am Bache.
Das liebliche Geräusch der Quelle
Lockt bald auf meine Augenlieder
Den Schlummer herab.

Das Auge, mit Verdruß sich schliessend,
Blickt nur noch einmal nach dem Bache,
Die Farbenstralen zu besehen:
Dann schliesset es sich.

Gleich seh ich träumend Damis kommen.
Ich fürchte mich vor seinen Kriegen,
Weil Amor immer für ihn streitet:
Ich lief, und entkam.

Ich hielt mich hinter einem Baume,
Und sahe, schalkhaft, ihn mich suchen.
Er gieng vorüber, und ich küßte
Zum Danke, den Baum.

Gleich wach ich auf, und, ach! mein Engel!
Küß niemals einen Baum im Schlafe!
Ich hatte meinen Freund im Arme,
Den hatt ich geküßt.

Wunsch eines Verliebten.

Bacchus! Vater froher Scherze!
Lehre doch mein Mägdchen scherzen!
Lehre sie die Sorgen hassen:
Denn sie machen sie nur mürrisch!
Lehre sie, den muntern Scherzen
Geist und Anmuth zugesellen!
Lehre sie, so oft zu trinken,
Als ich ihr den Kelch will bringen,
Daß sie recht die Lust empfindet,
Die der Trauben Säfte geben.
Hast du ihr den Scherz gelehret,
Und trinkt sie dir, liebster Vater,
Täglich frischen Most zu Ehren;
O! so lehre sie auch lieben;
Lehre sie recht feurig küssen,
Und noch täglich mehr zu küssen:
Dann hast du sie recht gelehret.

Der Sieg der Liebe.

DE VOLTAIRE.

— Malheureux! qui n'en parle, qu'en Vers.

Ich fühl in der Brust
Die zärtlichsten Triebe,
Den Ursprung der Lust,
Die göttliche Liebe.

Schon siegt der Affect!
Entzückende Schmerzen,
In Freude versteckt,
Erwachen im Herzen.

Es tobt in der Brust,
Bey Seufzern und Thränen,
Ein Vorwitz zur Lust,
Ein treibendes Sehnen.

So oft ich dem Witz
Zu lächeln befehle;
Durchdonnert ein Blitz
Von Schrecken die Seele.

Wie Rosen verblühn,
So schwinden die Kräfte:
Wie Wetter aufziehn,
So schleichen die Säfte.

Doch, dennoch entreißt
Kein Zufall, kein Leiden,
Dem muthigen Geist
Die seligen Freuden.

Verzweiflung bedroht
Die Hoffnung vergebens:
Ich wünsche den Tod,
Zur Rettung des Lebens.

O glücklicher Krieg!
O fröhliche Stunden!
Ich habe den Sieg
Der Liebe empfunden.

Gespräch
von denen Mondbürgern.

Jüngst fragt ich einen Weisen,
Der denkt wie Fontenelle,
Was seine Meynung wäre?
Ob ers im Ernste glaubte,
Daß dort in jenen Kugeln,
Die in den Lüften glänzen,
Auch solche Menschen wohnten,
Wie ich und meine Schwestern?
Liebt man in jenen Welten,
Die Weisheit, die ihr liebet?
Wird man auch Schlüsse machen,
Und gründlich demonstriren?
Wird auch, auf ihren Bergen,
Ein Weiser uns entdecken,

Und schließen, daß wir wirklich?
Ja! sprach er, ganz mit Freuden,
Und wollte mirs erweisen.
Er häufte viele Schlüsse,
Und machte dabey Minen,
So ernsthaft, und so mürrisch,
Daß ich bey seinen Minen
An unsern Küster dachte.
Da sprach ich: Lieber Lehrer!
Ich will dir alles glauben,
Laß mich nur weiter fragen:
Sind auch im Monde Gleime?
Liebt man auch grüne Hecken,
Und schatticht düstre Wälder?
Findt man auch treue Freunde,
Die, wenn der kalte Winter
Auf Berge und in Thäler
Sein stäubend Silber streuet,
Mit lustigen Gesprächen
Die lange Zeit verkürzen?

Und leert man denn auch Gläser
Mit schönem frischen Moste?
Sind dort auch artge Schwestern?
Und denken sie auch weislich,
Wie unsre besten Schönen?
Trinkt Doris, in dem Monde,
Das Glas, so ich ihr fülle?
Und trinkt sie auch so ofte,
Als ichs ihr werde füllen?
Dann wollt ich wohl noch tauschen,
Mit jenen fernen Welten.
Sind aber dort die Weisen
Von deiner Art bey Haufen;
So bleib ich mit Vergnügen,
Auf meinem itzgen Wohnplatz,
Und wähle mir die Stille,
Und meines Freundes Küsse,
Womit er mich ergötzet,
Und allen Gram vertreibet:
Dann leer ich meinen Becher,

Und laß ihn wieder füllen;
So bin ich weit beglückter,
Als Könige und Fürsten;
Und will nicht die beneiden,
Die dort in jenen Welten
Die Liebe nicht empfinden,
Und bey der Weisheit dursten.

Nachricht *.

Nun, da es Gleim im Scherz geschrieben,
Daß alle Mägdchen Puppen wären;
Hält mancher uns im Ernst für Puppen,
Als wären wir für ihn gedrechselt.
Doch wißt, ihr stolzen Mägdchenkenner,
Ihr kleinen Zwecke kleiner Puppen!
Als die Natur uns euch bestimmte,
Damit ihr mit uns spielen möchtet;
Sah sie euch an als kleine Kinder,
Die noch nicht unterscheiden können.

---

* Dieses ist eine Antwort auf folgendes Gespräch.

A. So sind die Mägdchen, wie ihr meynt,
Denn keine Menschen?
B. Nein, mein Freund!
A. Was sind sie denn? Herr Mägdchenkenner!
B. Lebendge Puppen für die Männer.

Denk-

Denkmaal der Dankbarkeit.

Als ich, bey reifen Jahren,
In schönen Wissenschaften
Etwas zu lernen wünschte;
Fragt ich einst einen Doctor,
Was ich wohl lernen sollte?
Gleich sprach er: Lerne Griechisch,
Die beste todter Sprachen!
Und wenn du sie gelernet;
So lern auch zierlich Römisch:
Dann kannst du die Botanik,
Und die Physik studiren.
Doch da ich viele Sprachen
Nie habe lernen wollen;
Verließ ich meinen Doctor,
Und gieng zum Rechtsgelehrten.
Der sprach mit heisrer Stimme,

Ich

Ich sollt ihm die Gebühren
Nur halb voraus bezahlen;
So lehrt er mich, zu Rechten,
Sieghaft zu disputiren,
Und, wenn ich gut bezahlte,
Vielleicht auch advociren!
Doch da mir seine Lunge
Sehr angefressen vorkam;
Glaubt ich, sein nahes Ende
Möcht uns bald unterbrechen;
Und gieng zu einem Dichter.
Der lehrte mich, die Liebe
Und guten Wein besingen:
Und als ich dieß versuchte,
Blieb ich bey meinem Dichter,
Und dank ihm noch im Grabe,
Daß er mich so gelehret.

Eine Warnung.

Gleim.

Es läßt der Gott der Liebe
Sich von keinem Krieger sehen.

Schwestern! wollt ihr euch verlieben;
O! so liebt, die es verdienen.
Liebet zärtliche Poeten;
Liebet muntre Philosophen;
Liebet Priester; liebet Aerzte;
Liebet junge Rechtsgelehrte:
Aber liebet keine Krieger,
Welche nichts als Schlachten zählen,
Und beym Wein und besten Freunden
Nur vom Donnern der Canonen
Und bestürmten Städten sprechen;
Die die Fahnen und Standarten

Ihrer Feinde siegend zählen;
Die nur den geschärften Säbel,
Wenn er noch vom Blute rauchet,
Mit der größten Lust erblicken.
Solche Männer sind zu grausam!
Euer Reiz wird sie nicht rühren!
Und der Liebe Schmerz und Kummer
Kann ihr wildgewöhntes Herze
Nie mitleidig sanft bewegen;
Und wenn ihr dereinst erblasset,
Werden sie bey eurem Grabe
Niemals euren Tod beweinen:
Denn sie sinds gewohnt, an Leichen
Ihre größte Lust zu sehen.

Auf=

Aufmunterung
zum Vergnügen.

Doris, eile doch mit den Gespielen!
Eile doch! die stille Lust zu fühlen,
Die des Frühlings Wiederkunft kann geben.
Wenn er kömmt, fängt alles an zu leben;
Wenn er flieht, entfliehen alle Freuden,
Und du mußt die stillen Küsse meiden,
Welche, wenn sein Hauch dich sanft berühret,
Zephyr oft dir schmeichelnd zugeführet.
Wiesen, die wie ganz erstorben schienen,
Fangen itzt von neuem an zu grünen.
Alles lebt, mit neuer Lust, vergnüget,
Weil der rauhe Winter ist besieget.
Sey vergnügt bey deines Thyrsis Küssen,
Laß ihm oft sein größtes Glücke wissen,
Das er nur in deinem Arm genießet:
Dadurch wird der Liebe Schmerz versüßet.

Die Gewalt der Liebe.

Ein finstrer Algebraicus,
Ein Feind des keuschen Scherzens,
Bewies, durch einen strengen Schluß,
Die Kälte seines Herzens:

Wer meditirt, verliebt sich nicht;
Nun meditir ich immer:
Daher lieb ich kein schön Gesicht,
Und hasse Frauenzimmer.

Kaum hat er den Beweis geführt;
So läßt sich Phillis schauen:
Er sieht sie, liebt sie, meditirt,
Hält an und läßt sich trauen.

Mittel sich zu verjüngen.

Alten! laßt die strengen Minen
Eur Gesicht nicht so verstellen!
Mischt euch in die frohen Tänze!
Singet, springet, wie die Kinder,
Die der Jugend reges Feuer
In dem warmen Blute fühlen.
Trinkt den Rebensaft mit Freuden,
Daß ihr neue Kraft empfindet,
Und des Alters Frost euch fliehe,
Der euch Kraft und Leben raubet.
Wollt ihr, wie die Jugend, trinken;
Ihren Tanz und Reihen schmücken,
Und mit Mägdchen fröhlich scherzen:
So wird eure welken Stirnen,
Und die schon entfärbten Wangen
Und zum Kuß erblaßten Lippen,
Farb und Anmuth wieder zieren.

Traum.

Traum.

Damon! hier in diesen grünen Grotten,
Wo die Zephyrs sich vertraulich küssen,
Und verliebte Vögel zärtlich scherzen,
Wünscht ich sehnlich, dich bey mir zu sehen:
Und sogleich schloß mir der Schlaf die Augen;
Und der süßen Träume listges Schmeicheln
Suchte mich von neuem zu vergnügen.
Laß dir einen solchen Traum erzählen,
Meinen besten Traum, so lang ich träume:
Bacchus saß dort trunken in der Hecke;
Sahe mich von ferne einsam sitzen;
Wies mir lächelnd seinen vollen Becher;
Und rief heiser, und mit schwerer Zunge:
Höre, Mägdchen! was für schwarze Sorgen
Schwärmen da, auf deiner jungen Stirne?
Willst du nicht von diesem Safte trinken?

Nimm und trink! Dann wirst du freudig lachen!
Dann wird Kummer, Gram und Sorge weichen!
Als mir Bacchus so den Becher reichte;
Nahm ich ihn und wollte eben trinken:
Doch ich sah gleich hinterm Vater Bacchus
Venus Sohn, mit seinem schlimmen Bogen,
Und er zielte schon nach meinem Herzen;
Und er dräuete, mich zu verwunden.
Schreckhaft ließ ich drauf den Becher sinken!
Gleich verschwand mein Traum. Noch bin ich durstig.
Hätt ich wenigstens nur erst getrunken.
Hätt ich wenigstens nur drey und neunmal
Den verwünschten Becher ausgetrunken!

Frauenzimmerwissenschaften.

Exerce toi, ma Soeur, dans ces hautes Sciences.

BOILEAV.

Schwestern, die die Schönheit zieret!
Frohnet nicht den Eitelkeiten.
Denket nicht, ob jeder Morgen
Eure Schönheit wird vermehren.
Trauet keinem falschen Spiegel,
Der euch stets nach Wunsche schmeichelt.
Wißt, die Schönheit wird vergehen,
Sie ist nur von kurzer Dauer.
Wenn der Jugend reges Feuer
Nicht mehr euer Blut erwärmet;
O! dann sterben Aug und Lippen.
Lippen, die zum Küssen reizten,

Und da erst recht feurig glühten,
Wenn sie Männerlippen küßten,
Werden nicht mehr küssen können.
Augen, die das Herz verriethen,
Wenn ihr rege Triebe fühltet,
Werden es alsdann verrathen,
Daß das matte Herz erkaltet.
Wollt ihr aber noch im Alter,
Wenn der Jugend Reiz erstorben,
Doch der Männer Herzen rühren;
O! so sorgt nicht für die Schönheit:
Sorgt für das, was länger dauret,
Was kein Alter kann verderben!
Lernet mit den Männern zechen!
Lernt Pocale zierlich halten,
Lernt auch ganze Flaschen leeren!
Und vor allem lernt bey Zeiten,
Mit den alten Männern spielen:
Denn wie sie, in ihrer Jugend,
Uns als ihre Puppen halten,

Müssen wir, in ihrem Alter,
Wir, die ihre Puppen waren,
Ihre kalten Glieder wärmen,
Ihre lange Zeit verkürzen,
Und mit unsern grauen Puppen
Tändeln, lachen, scherzen, spielen.
Wollt ihr alles dieses lernen;
Dann wird man euch, wenn das Alter
Euch der Liebe Lust versaget,
Noch mit vollem Eifer ehren.

Ein Schluß.

Mir kann der Saft der Reben
Stets neu Vergnügen geben.
Ich lache, scherz und singe,
Ich jauchze, hüpf und springe,
Es fliehen alle Schmerzen
Aus meinem frohen Herzen.
Bey Damis stillen Küssen,
Kann ich leicht alles missen,
Was andern Wollust dünket:
Drum Schwestern, liebt und trinket!

An die Mütter.

Scherzet, liebsten Mütter,
Scherzet mit den Söhnen,
Tanzt und springt mit ihnen!
Streichet von den Stirnen,
Von den welken Stirnen,
Alle die Verräther
Eures schweren Alters,
Alle finstre Falten!
Singet mit den Söhnen
Feuerreiche Lieder,
Von dem Vater Bacchus,
Und von seinen Siegen
Ueber eure Herzen;
Und von euren Kriegen,
Und von euren Siegen
Ueber unsre Väter!

Dann

Dann heißt auch die Väter
Mit den Töchtern spielen!
Laßt die alten Väter
Feuerreiche Küsse
Auf die rothen Lippen
Junger Töchter drücken.
Wenn sie nun beym Küssen
An die Zeiten denken,
Da ihr auch noch feurig
Küsse geben konntet;
Da ihr sie bekriegtet,
Und sie überwandet;
Werden sie vor Freuden,
Euch Antiquitäten
Ihrer Niederlagen
In die Arme nehmen,
Und den Töchtern sagen:
Sehet die Gebeine
Unsrer ersten Liebsten,
Eurer werthen Mütter!

Die

Die Liebe.

MOLIERE.
Je trouve, que le Coeur eſt ce qu'il faut gagner.

Du, würdige Liebe!
Verdienſt es vor allen,
Daß man dich beſinget.
Ihr größten der Dichter!
Singt nicht mehr von Schlachten,
Und blutigen Kriegen,
Und mächtigen Helden.
Lobt nicht mehr das Donnern
Der Mörſer und Stücke,
Womit man die Felder
Und Lüfte erſchüttert.
Ihr Helden, ſucht Ehre,
Da ſiegreich zu ſtreiten,
Wo mächtige Schönen,

Mit

Mit feurigen Blicken,
Und lächelnden Minen
Die Herzen bekriegen!

Erobert die Herzen
Der sprödesten Schönen!
Erreget da Liebe,
Wo Unschuld und Jugend
Die Herzen verhindert,
Die zärtliche Liebe
Zu wünschen, zu fühlen.
Könnt ihr denn die Herzen
Wie Schlachten gewinnen;
So seyd ihr unsterblich:
Eur Ruhm ist der größte.
So singt denn, ihr Dichter,
Von nichts als von Liebe!
Ihr mächtigen Helden!
Gebt Bogen und Pfeile
Nur Amorn zu streiten.
So seyd ihr verewigt!

Eine Erzählung.

Ein Schäfer, der oft Stunden lang,
Aus Zärtlichkeit, bey seinen Heerden
Der schönen Doris Reiz besang,
Hofft endlich noch erhört zu werden.

Oft klagt er seufzend seine Pein
Den Bäumen, und ruft sie zu Zeugen:
Wird Doris unempfindlich seyn;
So mögt ihr Bäume gleichfalls schweigen!

Wenn aber sich ihr Herz ergiebt;
So zeuget ihr vertrauten Eichen,
Wie treu und zärtlich ich geliebt,
Daß mir kein Schäfer je wird gleichen!

Wie manches Jahr lieb ich schon treu!
Kann dich, o! Doris, dieß nicht rühren?
Und itzo bleibt es noch dabey,
Du sollst stets meine Treue spüren!

Ja Doris! so du dich ergiebst;
So soll mein Herz und meine Heerden,
Beym ersten Kuß, den du mir giebst,
Dein Eigenthum auf ewig werden.

Ein nah Geräusch stört den Myrtill.
Wie? sollte Doris ihn wohl hören?
Wer weis! genug, er schweiget still,
Und sieht nach dem, der ihn will stören.

Die Neugier ist zu aller Zeit
Den Schönen, wie den Männern, eigen:
Drum hat des Schäfers Zärtlichkeit,
Nebst Bäumen, Doris auch zum Zeugen.

Sie hatte alles angehört,
Was itzt Myrtill von ihr gesprochen.
Wie kams, daß sie ihm nichts gewährt?
Mein Freund! ihr Herz war schon versprochen.

Doch fühlte sie in ihrer Brust
Die Regung zarter Freundschaftstriebe.
Sie hörts, und fühlet stille Lust,
Und spricht: ich ehre deine Liebe!

Myrtill, der itzt sie kaum erblickt,
Fängt schon von neuem an zu leben:
Wie? Doris, machst du mich beglückt?
Willst du dich endlich mir ergeben?

Die Schöne weigert sich und spricht:
Ich bin für deine Treu verbunden!
Allein dich lieben kann ich nicht,
Fühl ich gleich stets, was du empfunden.

Den Thyrsis hab ich längst geliebt,
Dem keiner hier an Tugend gleichet.
Sein Herz, das mich alleine liebt,
Hat längst sein völlig Glück erreichet.

Myrtill, man schätzet dich zwar reich;
Allein man zählt dich zu den Alten.
An Alter ist dir keiner gleich,
Das zeuget deine Stirn voll Falten.

Du könntest unser Vater seyn!
Als Vater will ich dich auch ehren:
Doch meine Liebe dir zu weihn;
Dieß wirst du nicht im Ernst begehren!

Der neugefaßte Entschluß.

Oft hab ich selber mich geplagt;
Oft hab ich zu mir selbst gesagt:
Ich will nicht immer Scherze dichten,
Ich will erbaun und unterrichten.
Was sing ich nun so lange schon,
Wie Gleim und sein Anakreon,
Vom Bacchus, den die Riesen flohn,
Und von der geilen Venus Sohn?
Wer ein entzückend Lied will singen,
Der singe von erhabnen Dingen;
Nicht von der Liebe Zauberey,
Nicht von der Schönheit Schmeicheley,
Nicht von den Scherzen und dem Lachen.
Ich sann demnach auf höhre Sachen;
Ich wollte Flüche widers Lachen,
Ja Herrenhuter Lieder machen:

Allein das gab erst was zu lachen!
Zur guten Stunde fiel mir ein,
Ich wollt ein Fluchlied auf den Wein,
Und alle, die ihn tränken, machen.
Wein, fing ich an, dich trinkt kein Thier.
Der Sperling? Ach! den tadeln wir
Um mehr als eine solcher Sünden.
Was kann also der Mensch bey dir,
Du schadenfroher Weingott, finden?
Wahr ists! dein Trank erweckt den Scherz,
Ernährt den Geist, erfreut das Herz,
Und lehrt die Spröden selbst empfinden.
Ihr magern Grillen! hütet euch!
Denn Bacchus kann euch bald vertreiben =
Zu meinem Glücke that ers gleich;
Sonst säß ich noch, das wär ein Streich!
Und wollte zur Erbauung schreiben.
Allein die Grillen flohn; sogleich
Ließ ich das Unterrichten bleiben,
Und will nun nichts, als Scherze schreiben.

An einem Morgen.

Ich habe den Vater der Lieder,
Den ehrlichen Bacchus gesehn.
Steh! rief er, und taumelte nieder,
Der Trunkenbold konnte nicht stehn.
Ich reicht ihm die helfenden Hände:
Ach! aber wie war er so schwer!
Ich fiel, und da sagt er, er fände,
Ich sey so betrunken, als er.

Der boshafte Vater der Wahrheit
Betrog sich für dießmal gewiß.
Ich sah ja mit völliger Klarheit,
Daß er mich selbst neben sich riß.
Doch um ihn nicht Lügen zu strafen,
Und weil er sich selten betrügt;
So bin ich gefällig entschlafen,
Und eben erwach ich vergnügt.

An Herrn Blohm.

Der vor zweytausend Jahren lebte,
Und den ersungnen Ruhm zu spät für sich empfing,
Homer, der, wenn er flog, in grausen Höhen schwebte:
Doch, wenn er nieder kam und an zu wandeln fing,
In sieben Städten betteln gieng,
Und seine Tempel nicht erlebte;
Homer, dem tausend Heldenthaten,
Nachbildend, besser noch, als der Natur gerathen,
Und dessen göttlicher Gesang,
Von dem, durch solch ein Heer, zehn ganzer Jahre lang,
Versuchtem, doch zuletzt erschlichnem Untergang

Des Städtchens Troja, bis zu uns herüber klang:
Dein Dichter, dein Homer, ist mir im Traum erschienen.

Er sah aus, wie Ulyß, als er vom langen Gram
Und Unglück abgezehrt, erbärmlich in den Minen,
Prosaisch bettelhaft, umhangen mit Ruinen
Verbrauchter Kleider, einst nach Hause wieder kam.

Du Uebersetzer des Homer
Errathe mir einmal, du kennst ihn doch so sehr,
Und weist ihm, was er schrieb, so glücklich nachzuschreiben:
Was mochte wohl den Dichter treiben,
Bey meinem Bette stehn zu bleiben?
Doch das erräthst du nimmermehr.

Wer führt euch Bettler doch hierher?
Kann man denn auch nicht Nachts unangefochten bleiben?

So

So sprach ich trotzig zum Homer.
Ich bitte dich für mich zu schreiben,
Ich bin Homer! Erwiedert er.
Man lobt mich itzt so viel, man tadelt mich so sehr,
Ich kann im Grab nicht ruhig bleiben.
O! sprach ich, lieber Freund, ich kann für dich nicht schreiben:
Dein Tadel und dein Lob ist beydes mir zu schwer:
Doch bist du in der That Homer;
So kannst du immer ruhig bleiben:
Denn Blohm wird deinen Ruhm von neuem höher treiben,
Durch ihn wirst du dir selbst ein neues Loblied schreiben,
Das Tadeln wird bald unterbleiben.

An ihre Schwester in Halle.

Schwester, wenn von jenen Zeiten
Dich ein Angedenken rührt,
Eh mich deinen Zärtlichkeiten
Damis hat entführt;
O! so such auch, bitt ich, unterweilen
Noch mein Glück mit mir zu theilen.

Kömmt ein Festtag, den wir feyrten,
Dein und Damis Lebenstag,
Der, den wir den Bund erneurten,
Der uns uns versprach;
O! so stimme dort in unsre Lieder,
Wir gedenken deiner wieder:

Bis vielleicht ein gut Geschicke
Uns einander wieder giebt,
Daß uns dein Genuß beglücke,
Wie dein Herz uns liebt.
Eilt indessen, eilt ihr Augenblicke,
Und beschleuniget mein Glücke.

Beweis,

daß des Menschen Seele nicht im Blute sey.

Beweise führen ist wahrhaftig nicht so schwer,
Als manche große Geister glauben.
Man setz ein Ding, das ganz unmöglich wär;
So kömmt ein Mann, ein Herr Magister, her,
Und setzt das gute Ding auf Schrauben,
Und bringt euch den Beweis daher:
Und er, Herr Wolf wird mirs erlauben,
Beweist gewiß so gut, als er.

Ich, die ich sonst das Demonstriren
Für schwerer, als Quadrille hielt,
Weis itzt, in kurzer Zeit, Beweise durchzuführen,
Die wahrlich! niemand faßt, wer gleich Quadrille spielt:

Ich

Ich will das Urtheil itzt dem Leser überlassen.
Ja, Freund, sprich selbst, ist der Beweis nicht
recht?
Der Herr von X. spielt in der That nicht schlecht:
Allein er wird ihn doch nicht fassen.
Es fragt sich: Ist des Menschen Seel im Blut?
Ich sage: Blut ist nicht die Seele,
Ist mein Beweis nicht bündig, kurz und gut?
Denn das ist wahr, was ich erzähle:
Der Herr von X. hat tapfrer Ahnen Blut,
Und doch nicht tapfrer Ahnen Seele.

Der wahre Gebrauch
der Wissenschaften.

Sollt ich, um gelehrt zu scheinen,
Alles, was man spricht, verneinen?
Andrer Menschen Fehler rächen?
Selbst in lauter Räthseln sprechen?
Meine Räthsel scharf bedingen,
Und in Zirkelformen bringen?
Oder sollt ich Dunsen gleichen?
Und mit Wolfs Verbindungszeichen,
Mit der Schulgelehrten Sätzen
Freunde suchen zu ergetzen?
Nein! die wahre Kunst zu schließen,
Die nur wahre Weise wissen,
Und die wahre Kunst zu leben
Ist uns nicht im Zorn gegeben,

Und bewohnet nicht die Köpfe
So verächtlicher Geschöpfe.
Um die Weisheit zu verehren,
Richt ich mich nach ihren Lehren,
Durch Verstand und weise Lehren
Stets mein Glücke zu vermehren.
Und des Lebens zu genießen,
Will ich scherzen, lachen, küssen.

Auf einem Landhause.

Freund, Freund, der Mittag erhitzt, mit senkrecht stehendem Strale,
Den bangen Luftkreis, das durstige Land,
Und brennt das keimende Gras, und füllt, im verborgensten Thale,
Geborstne Klüfte mit glühendem Sand.

Der zehrende Sonnenstral trinkt die dürftige Nahrung der Keime,
Die lachende Rose wird bleich und zerfällt.
Der schwüle Südwind verweht den kühlenden Dunstkreis der Bäume,
Und streut die geschrumpften Blätter ins Feld.

Das

Das rieselnde Bächlein versiegt und seine
Fischgen verschmachten,
Es schwatzt nicht mehr durch den schattichtē Hayn.
Die Schwalbe fliegt itzo nicht aus; die Tauben,
die Morgens hier lachten,
Vergessen zu buhlen und schläfern schon ein.

Die heisere Nachtigall schweigt, und schont
die schmachtende Kehle,
Die sonst so lustige Sperlings = Sie lechzt.
Im Schatten der Garben liegt dort, gefärbt
vom schwitzenden Oehle,
Der Hirt, als im tösichten Rauschschlaf und ächzt.

Doch sieh das schwarze Gewölk, das dort
herauf steigt, in Norden,
Schnell fährt ein Wirbelwind unter das Laub.
Sieh, wie der Sand in der Luft schon ist zu
Gebirgen geworden,
Wie er dahin fährt, der lodernde Staub.

Itzt sinkt der brennende Stral schon in die frostige Wolke.
Sie löscht ihn. Auf einmal wirds dunkel: so fort
Bekämpft und verjagt von der Flur und von dem seufzenden Volke
Den siechen Mittagswind der stärkere Nord.

Itzt blitzt es. Schon schüttern, schon rollen die brüllenden Donner vom weiten;
Es wühlt sich mit Macht das Gewitter herauf.
Die Wolke wirft Schlossen herab, die mächtige Güsse begleiten,
Und dämpfet den Staub und gießt Ströme darauf.

Noch donnerts. Noch immer hält sich der bethende Freygeist verstecket,
Und fürchtet den Blitz, der ihm überall dräut,
Der oft solchen Sünder ereilt, und ihn, im Verzagen, noch schrecket,
Ihn, lebend, zerreißt, und, noch sterbend, zerstreut.

Vom

Vom einsamen, moosichten Fels, wo, zwischen unwirtbaren Höhen,
Manch klägliches Echo den Eulen gefällt,
Brüllt Echo die Donner dem Nord, sie über den Erdkreis zu wehen:
Er bringt sie, auf schlossenden Schwingen, der Welt.

Der Himmel sendet indeß fruchtbare Gewässer hernieder,
Und löscht und erfrischet die glühende Luft.
Nun trinkt die durstige Flur und kühlet im Regen sich wieder,
Und tränket die Pflanzen mit nahrhaftem Duft.

Es stärkt sich der traurige Baum und frischet die buhlrischen Schatten,
Und sendet die wallenden Dünste weit aus.
Die laden die Vögel herbey, und locken den girrenden Gatten,
Aus seinem Gemäur, in die Hayne heraus.

Und endlich hört allgemach auf die träge
Wolke zu thauen,
Und wälzt sich langsam vom Himmel hinab.
Die Sonne blickt noch einmal, aus Westen,
verklärt in die Auen,
Und gleitet vom heitern Olympus herab.

Freund! itzo komm mit mir in Hayn. Das
Rauschen beblätterter Aeste
Betäubt sanft zum Schlummer und schwatzt
uns im Traum.
Sieh diese ruhige Nacht. Es bringen sie küh-
lende Weste,
Sieh, wie sie so mühsam sich stemmen und kaum

Mit ganzer Macht, in die Höh die nächtli-
che Wolke bewegen,
Und über die duftende Flur, die da liegt,
Den Vorrath von Schatten verstreun, worein
sie die Wolke zerlegen,
Die endlich, entlästigt, am Himmel verfliegt.

Nun siehst du den friedlichen Mond, wie er
die grünenden Matten,
Mit seinem zärtlichen Schimmer erhellt.
Er webt sein wallendes Licht und untermengt
es mit Schatten,
Und breitet den täuschenden Schein auf die Welt.

Wie dort der Perser sich beugt, wie er, mit
irriger Demuth,
Im heißen Staube, die Sonne verehrt:
So bethen Verliebte zum Mond, dem Schöpfer
der zärtlichen Wehmuth,
Der willig die Seufzer Verliebter erhört.

Da wirkt er manch zärtlichen Traum, der
Silvien schlafend bethöret,
Die aufsteht und umirrt, als Nachtwanderinn.
Dann winken die Sterne dem Freund, der sich-
rer zu wandern sie lehret,
Und führt sie verbindlich zum Birkenhayn hin.

Da sucht, mit spürendem Blick, der Vollmond unter den Bäumen,
Wo Thyrsis mit seiner Gebietherinn scherzt,
Und sieht das dankbare Kind, in weit entzückendern Träumen,
Worein man verfällt, wenn ein Thyrsis uns herzt.

Dann zischeln die Blätter die That, die Thyrsis allhier unternommen,
Und Zephyr erzählt sie dem ganzen Revier.
Freund komm, wir eilen dahin, ihr etwa zu Hülfe zu kommen:
Da fehlt ohne Zweifel sonst niemand, als wir.

Gebeth wider einen Geizigen.

Mercur! versuche deine Kunst,
Die, mit Verlust der Juno Gunst,
Beym Argus selbst nicht mußte fehlen.
Ein Tempel soll dir heilig seyn,
Kannst du mir Harpax alten Wein,
Und seine Tonnen Goldes stehlen.

Ihn selbst laß leben, kann es seyn;
Er flieht Gesellschaft, Lieb und Wein:
So bleib er sich zur schweren Beute!
Sein Umgang steckt mit Lastern an:
Gottlob, daß er nicht lieben kann!
Und tränk er Wein; fürwahr! er freyte.

Gebeth an die Götter,
um eine gute starke Stimme.

Hier schwärmt kein Jubel der Trompeten,
Hier hört man keinen Paukenschlag.
Die Melodey belebter Flöten
Ist allzusanft für diesen Tag.
Hier Brüder, ist uns Wein vonnöthen.
O! daß die Götter Wunder thäten,
Und schafften Wein, aus diesem Bach.
Wo seyd ihr? Götter! Ihr Poeten,
Schafft Götter! Wein ist uns vonnöthen,
Wein: denn die Stimmen sind noch schwach.
Hier schwärmt kein Jubel der Trompeten,
Hier hört man keinen Paukenschlag.
Ihr Götter! Stimmen sind vonnöthen,
Und unsre Stimmen sind zu schwach.
Doch gebt uns Wein; so sind Trompeten
Bey unsern Stimmen viel zu schwach.

Bacchus und Amor.

An Phillis *.

Ach, Phillis! stimm in meine Klagen,
Und sing mein Leid mir nach:
Denn was sich neulich zugetragen,
Verdienet dein' und meine Klagen,
Und unser beyder Ach!

In dich ward Bacchus stets verliebter,
Je mehr du ihn bedroht.
Ach, Phillis! was ist wohl betrübter!
Kein Gott im Himmel war verliebter!
Er liebt sich krank und todt.

* Dieses von einem sehr werthen Freunde an mich gerichtete Gedicht, wird hier zu dem Ende eingerückt, damit man die von mir dagegen verfertigte Antwort, welche unmittelbar darauf folget, verstehen könne.

Als Amor neulich mit mir zechte,
Berauschte sich der Gott.
Wer dächt es? daß der Wein ihn schwächte;
Allein indem der Knabe zechte,
Trank er sich krank und todt.

O, Phillis! Welche theure Leichen!
Beweine sie mit mir!
Ließ sich nur Jupiter erweichen;
Wir wollten tauschen mit den Leichen = =
Sieh, er gewährt es dir.

Ich nehme den entschlafnen Vater,
Und leg ihn bey den Wein.
Der Jugend sicherste Berather,
Der theure Freund, der gute Vater,
Soll gleich lebendig seyn.

Dir

Dir send ich Amorn. Leg den Knaben
Ins Bette neben dich:
Du wirst ihn bald lebendig haben:
Låg ich im Bette, statt des Knaben;
Sogleich erholt ich mich.

Bacchus und Amor.
An Damis.

Ich, Damis, stimm in deine Klagen,
Und sing dein Leid dir nach:
Denn was sich neulich zugetragen,
Verdienet unser beyder Klagen,
Und unser beyder Ach!

In mich ward Bacchus stets verliebter,
Je mehr ich ihn bedroht.
Ich war im Lieben viel geübter;
Ich lacht ihn aus; er ward verliebter,
Und liebt sich krank und todt.

Den Tag, als Amor mit dir zechte,
Berauschte sich der Gott;
Dein Wein war schlecht: denn, Freund, ich dächte,
Wenn man ihm nur Champagner brächte;
Er bliebe nicht gleich todt.

Indeß er ſtarb. Und beyde Leichen
Beweinteſt du mit mir.
Doch was geſchah? Zum Gnadenzeichen,
Beſchenkt uns Zevs mit beyden Leichen,
Und ich gab Bacchus dir.

Du legteſt den entſchlafnen Vater
Bey ſeinen Geiſt, den Wein.
Und er, dein treueſter Berather,
Dein theurer Freund, der gute Vater,
Fing wieder an zu ſeyn.

Ich aber nahm den todten Knaben
Ins Bette neben mich.
Hier liegt er noch im Pfühl vergraben.
Und Phillis wartet, mit dem Knaben,
Mein holder Freund, auf Dich.

Die Verliebte.

Doris ach! du willst nicht fühlen,
Wie die Zephyrs lispelnd spielen?
Diese Gärten, diese Wiesen,
Werden dir umsonst gepriesen?
Die Natur, mit ihren Schätzen,
Kann dich nicht einmal ergetzen?
Vermuthlich bist du verliebt.

In das Kloster willst du ziehen?
Vor den Menschen willst du fliehen?
Finstre, räthselvolle Schriften,
Sollen deine Ruhe stiften?
Und das Glück, vergnügt zu leben,
Soll die Einsamkeit dir geben?
Ohnfehlbar bist du verliebt.

Deine Jugend hinzubringen,
Willst du bethen oder singen?

Um dein Leben wohl zu enden,
Läßt du dir den Cubach senden?
Und, um unbeklagt zu sterben
Soll dein Kloster von dir erben?
Wahrhaftig bist du verliebt!

Sieh, hier kömmt Myrtill gegangen.
Sieh, er zittert vor Verlangen,
Dich inbrünstig zu umfangen.
Sieh, es blühn auf seinen Wangen
Rosen, die bey Liljen prangen!
Sieh, itzt wird er dich umfangen!
O! Doris, wärst du verliebt!

Doch was seh ich? voll Entzücken,
Wandelst du mit deinen Blicken,
Die doch schon im Himmel irrten,
Auf den Wangen dieses Hirten?
Ach sie küßt ihn! Kinder! bebet!
Sarg und Bahre = = = Nichts! sie lebet.
Sie ist gewaltig verliebt.

Der

Der Hund und der Affe.

Ein Gespräch.

Der Hund.

Wenn unser Herr zu Tische sitzt;
So trinkt er was, wie wir,
Das ist kein Wasser: denn es hitzt,
Und dann gäb ers auch mir.
Man sieht, daß ihm das Zeug nicht nützt,
Er taumelt drauf, und ächzt, und schwitzt.
Was ist das? sage mir.

Der Affe.

Sieh, dummes Thier, das nennt man Wein.
Den trinkt er, um gelehrt zu seyn,
Jedweden Tag, Jahr aus, Jahr ein.

Das Wasser saufen wir,
Und bleiben dumm dafür.
Wir saufen, daß der Durst vergeht,
Er, daß er ihn vermehrt,
Und weder sicher sitzt, noch steht,
Und nichts mehr sieht, noch hört.
Dieß thut er, wie die Rede geht,
Weil dursten macht gelehrt:
Denn wer sehr dürst't, heißt ein Poet,
Das ist ein Herr, der viel versteht,
Ein Amt hat; daß er betteln geht,
Und andre dursten lehrt.

Project,
wegen der Unsterblichkeit.

Im Taumel entzückender Freuden,
Und niedergerissen vom Wein,
Denk ich einst von hinnen zu scheiden,
Und Charon willkommen zu seyn.
Wie werd ich dem Alten gefallen!
Ich will ihn betrinken in Wein,
Die Lieder Anakreons lallen,
Und Evan und Evoe schreyn.

Wird er nun die Sinne verlieren,
Und schlummert er sorgenlos ein;
So will ich den Thoren entführen,
Und führ ihn nach Lappland hinein.
Nichts habt ihr dann mehr zu verlieren,
Ihr Enkel! das Geistreich geht ein.
Ist niemand da, überzuführen;
So kann denn auch niemand hinein.

So werd ich Unsterblichkeit wirken,
Und, Nachwelt! mir dank es allein,
Wenn von den chimärschen Bezirken
Mein Tod dein Erretter wird seyn.
Du zweifelst, das Schicksal zu meiden?
Du stirbst auch wohl wirklich: allein
Das thust du nur, mich zu beneiden,
Und hierinn mir ähnlich zu seyn.

Von einem gewaltigen Durste.

Ein immer durstiger Poet,
Der in die Hochzeithäuser geht,
Sie ganz mit Musen anzufüllen,
Der oft vom vielen Nektar sinkt,
Und, wenn er Hippokrene trinkt,
Nur trinkt, um seinen Durst zu stillen;

Stax, der betrunken war, vom Schmaus,
Legt sich zu Bett, und bath sich aus,
Ihn, wenn er dürstete, zu wecken.
Weis ich, sprach Hans, wie oft euch dürst?
„So oft, als du mich wecken wirst,
„Schenk du nur ein und komm, mich wecken.

Ein Vorsatz.

Um die Thoren zu vergnügen,
Sollt ich stumm und fühllos seyn?
Die doch selbst gewiß nicht schwiegen,
Tränken sie, wie ich, nur Wein.
Nein, ich singe, wie die Alten,
Deren Lied von Liebe klang,
Deren Töne richtig schallten,
Weil der Wein aus ihnen sang.
Doch bin ich dereinst, in Falten,
Kläglich, aller Kinder Spott;
Will ich sagen, wie die Alten:
Kinder! kommt, und grämt euch todt.

Der Egoist.

Ein Eremit im weiten Reich der Wesen,
Ein Egoist trat hin und sprach:
Ich bin, warum? ich denke nach.
Doch außer mir ist nichts, und niemals was gewesen.

Ein Mägdchen kam, mit lächelnden Geberden,
Und sprach: mein Herr, versteht ihr das?
Ihr seyd nur nichts: doch ich bin was:
Denn seht, ich weis, aus euch wird nichts und kann nichts werden.

Kritik, über einen Ausspruch des Sokrates.

Es hat einst Sokrates gesagt,
Zu freyen, oder nicht zu freyen,
Wär beydes einerley gewagt:
Denn beydes würde man bereuen.

Doch hat dieß Sokrates gesagt;
So wird mir Sokrates verzeihen:
Denn das ist nicht gleichviel gewagt,
Zu freyen, oder nicht zu freyen.

Wer eine Frau zu nehmen wagt;
Wagt einen Fall von diesen zweyen,
Den, daß sie ihn zu Tode plagt:
Und den, sein Glück mit ihr zu freyen.

Gesetzt, wie Sokrates gesagt,
Es sollt ihn seine Wahl gereuen;
So reut ihn, daß er es gewagt,
Ein solches böses Weib zu freyen.

Wer aber nicht zu freyen wagt,
Muß, wird es ihn dereinst gereuen,
Bedauren, daß ers nicht gewagt,
Ein solches böses Weib zu freyen.

Daher, wenn Sokrates gesagt,
Man würde beydes einst bereuen;
Hat doch der letzte mehr gewagt:
Ders wohl kann wagen, noch zu freyen.

Mittel vergnügt zu leben.

Ich höre beständige Klagen,
Der Mensch sey nur da, sich zu plagen.
Ich sag auch herzlich gern: Ja!
Doch ich bin nicht dazu da.

Die Kunst, sich ins Leben zu finden,
Ist freylich nicht leicht zu ergründen:
Doch trachtet jemand darnach;
Der komm und folge mir nach.

Ich sing, ich besinge die Liebe,
Und Damis begeistert die Triebe:
Ich sing, ich singe den Wein;
Und Damis, Damis schenkt ein.

Ein Urtheil.

Herr Großmann und Herr Klein
Die wollen sich entzweyn.
Ob ich den Zwist entscheide?
Wird keine Frage seyn.
Sie zanken alle beyde:
Ob Geister möglich seyn?
Ich weis es; ich entscheide:
In ihnen nicht; im Wein.

An die Kinder.

Ihr Kinder, die ihr in den Büschen
Der Nachtigall Lieder oft hört,
Ihr seyd noch jung, doch lernt inzwischen,
Wer ihnen die Lieder gelehrt.
Es singet aus ihnen die Liebe,
Die Mutter eurer Wirklichkeit,
Die Mutter der zärtlichsten Triebe,
Und, etwa zwanzig Jahr, einst eure Seligkeit.

Unterschied im Antworten.

Mägdchen! wenn die Männer schreyn:
Kommt und laßt euch zärtlich küssen!
Wißt ihr, was wir sagen müssen?
Nein!

Fiel es einem etwan ein,
Einen Blick von uns zu wollen;
Wißt ihr, was wir sagen sollen?
Nein!

Sollt ein Mann so dreiste seyn,
Und nach dem und dem gelüsten;
Wißt ihr, was wir sagen müßten?
Nein!

Käm ein Herr, voll Lieb und Wein,
Einen Tanz uns vorzuschlagen;
Wißt ihr, was wir müßten sagen?
Nein!

Aber stünd ein Jüngling da,
Gar die Eh uns anzutragen;
Wißt ihr, was wir müßten sagen?
Ja!

Die Freundschaft.

Freundschaft! ohne dich
Wär auf Erden
Kein Beruf für mich,
Froh zu werden:
Doch du, Himmelskind!
Darfst nur winken;
So kann ich geschwind
Fröhlich trinken.

Lob der Thorheit.

Wenn so viel Menschen weise wären,
Als Thoren itzt auf Erden sind;
Sie würden doch einander lehren,
Und gleichfalls suchen zu bekehren,
Als wenn sie noch die Thoren wären,
Die sie anitzo sind.
Wer wollt also im Ernst begehren,
Daß so viel andre Thoren wären:
Da die, so itzo sich bekehren,
Ganz gute Thoren sind?

Von Krankheiten der Dichter.

Ein Dichter kam zum Doctor,
Und bath, ihm, vor die Ohnmacht,
Vor Drücken auf dem Herzen,
Und wechselsweisen Schauer
Ein Gläschen zu verordnen.
Der Arzt, der erst die Ursach
Der Krankheit wissen wollte,
Fragt' den bedrängten Dichter:
Mein Freund, habt ihr seit kurzem
Wohl ein Gedicht verfertigt,
Und habt ihr wohl die Verse
Noch niemand vorgelesen?
Traun! sprach der frohe Kranke,
Ein Duzend Elegien
Hat niemand hören mögen.
Könnt ich sie denn nicht hören?

Erwiederte der Doctor;
Nicht, um darinn die Krankheit,
Wie im Urin, zu sehen;
Denn diese Kunst für Dichter,
So sehr sie möglich wäre,
Ist noch nicht ganz erfunden:
Nein! um sie nur zu hören,
Weil ich die Verse liebe.
Gleich griff er in die Tasche,
Und las die Elegien,
Und die verwünschte Ohnmacht,
Das Drücken auf dem Herzen,
Und wechselsweise Schauer
Sind seit der Zeit verschwunden.
Ihr Dichter, merkt die Lehre:
Das Drücken auf dem Herzen,
Die Winde, nebst der Ohnmacht,
Und wechselsweisen Schauren,
Das sind verhaltne Verse.

Die Art und Weise, die Tugend zu lehren.

In den Zeiten erster Jugend,
Hört ich den Begriff der Tugend
Oft zur ungelegnen Stunde,
Aus des alten Weibes Munde,
Die mir in der Kunst zu leben
Täglich mußte Lehren geben.
Alle Bitten und Gebothe
Mußt ich bethen, wenn sie drohte;
Alle Laster, die die Kinder
Leichter lernen und geschwinder,
Wenn die Mütter, die sie thaten,
Sie den Kindern widerrathen,
Mußt ich, mit erzwungnem Leiden,
Eh ich sie erkannte, meiden;

Alle Sünden und Verbrechen
Mußten ihre Ruthen rächen;
Und die häßlichen Gestalten
Dieser ungeheuren Alten
Waren mehr, und übertrafen
Ihre Flüch' und ihre Strafen.
Kinder! rief sie, laßt euch rathen,
Flieht der Bösen Lasterthaten!
Und es ließ der alten Fee,
Wie man Miltons Sünde sähe.
Und uns wurden ihre Pflichten
Täglich schwerer auszurichten:
Denn wer kann wohl, mit Ergetzen,
Eine Tugend rühmlich schätzen,
Der dieß alte Weib sich rühmte,
Und die uns, wie ihr, geziemte?
O! wie war mir alle Tugend
So verhaßt in meiner Jugend.
Und wie fing ich an, die Sünden
Der Versuche werth zu finden:

Als mir noch, zum guten Glücke,
Ein gefälliges Geschicke
Einen jungen Lehrer sandte,
Der die Tugend besser kannte.
O! wie faßt ich seine Gründe
So nachdrücklich und geschwinde,
Als er mich in Pflichten übte,
Die ich von Natur schon liebte,
Und mir nur die Laster wehrte,
Die ich selber nicht begehrte:
Denn so schien er mir die Pflichten
Nach Gefallen einzurichten,
Und so konnt er meinen Willen
Vorbereiten zum Erfüllen.
Aeltern, Lehrer, Freunde, Gönner,
Seyd ihr junger Herzen Kenner;
Wünscht ihr den Besitz der Tugend
Weichen Herzen zarter Jugend;
Wollt ihr, daß sie eure Lehren
Täglich mit Vergnügen hören;

Daß sie eurem Angedenken
Seufzer treuer Liebe schenken;
Und nach euren Pflichten leben,
Weil ihr ihnen sie gegeben;
O! so lernet ihre Pflichten
Liebenswürdig einzurichten.
Und erkennt aus meiner Lehre,
Daß es ein Verbrechen wäre,
Kinder in den Tugendpflichten
Nur durch Zwang zu unterrichten.

An Herrn Professor Krügern, in Helmstädt.

Freund, daß Du weise bist, ist allen Leuten kund:
Das hast Du der Natur zu danken;
Die gab Dir einen Geist zu wichtigen Gedanken.
Doch mir gab die Natur nur einen kleinen Mund:
Und gleichwohl kann ich mich damit zu Boden trinken,
Und Dich dazu, versuch es nur!
Ich bin ein schwaches Weib und will die letzte sinken;
Wenn Du schon schläfst, will ich noch trinken:
Und also übertreff ich die Natur.

Was sucht dein starrer Blick dort oben in den Sternen?
Was kannst Du vom Saturnus lernen?

Zum höchsten das, daß dort der Wein,
In seinen Fässern tief verfroren,
Weit feuriger, als unsrer müsse seyn.
Allein was nutzt Dir jener Wein?
Denn wenigstens hab ich die Hoffnung längst verloren,
Einst dort mit Dir auf einem Schmaus zu seyn.

Bedeckt vom himmlischen Gewölbe,
Ganz unbesorgt um des bewohnten Irrsterns Lauf;
Sanft schwimmend auf der breiten Elbe,
Ganz unbesorgt um ihren weitern Lauf;
Umgeben von donnernden Schiffen,
Ganz unbesorgt um ihren kühnen Lauf;
Sitz ich, vertieft in Begriffen,
Auf einem der prächtigsten Schiffen,
Und sinn und denk allein darauf:
Wenn mich der Wein von meinem Sitze trennte,
Woran ich mich wohl halten könnte?

Dein Ruhm bringt Dich noch zeitig gnug ins
Grab.
Und ist gleichwohl, für dein Bemühen,
Der Lohn, den Thaten nach sich ziehen:
Doch nicht der Lohn, den mir der Himmel gab.
Er war gelehrt! So wird von Dir
Dereinst die späte Nachwelt sagen.
Doch ich, und hierinn folge mir,
Ich wünsche diesen Ruhm niemals davon zu
tragen.
Genossest Du nicht deines Lebens;
So ist der Ruhm von deiner Wissenschaft
Bey allen Enkeln mangelhaft,
Und du hoffst, nach dem Tod, ein daurend Lob
vergebens.

Wer einstens diese Lieder liest,
Wird mir gewiß den Nachruhm geben:
Dieß Mägdchen suchte, sich zu leben,
Und war weit mehr, als Krüger ist.

Und gleichwohl wird auf meinem Leichenstein
Das Wort nur stehn, das sich auf seinen Leichenstein
Dereinst ein Bacchus-Freund mit Recht hat lassen geben;
Es wird das eine Wort nur seyn:
Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein!
Das soll auf meinem Leichenstein
So vielmahl stehn, als Platz dazu wird seyn.

Der Philosoph.

Ein Muster tiefgelehrter Weisen,
Der, wenn man seinen Abriß nahm,
Dem Klim glich, der vom weiten Reisen
Verstört nach Bergen wieder kam.

Ein Kesicht weiser Schwermuthsgründe,
Der, was er dachte, was er sprach,
Nur dacht und sprach, daß ers verstünde,
Denn niemand anders fragt' darnach.

Der kam mir in der Straß entgegen,
Und seine Minen sprachen: Ich,
Ich bin das Licht der Welt: deswegen
Erleucht ich alle Welt durch mich.

Ich könnt es ihm zur Noth erlauben,
Zu glauben, daß er weise wär:
Doch sich der Welt was nütz zu glauben,
Nein! das erlaub ich nimmermehr.

Er gleicht dem Blinden nach dem Leben,
Der bloß sein Licht trug, ihn zu sehn,
Um dadurch zu verstehn zu geben,
Man müß ihm aus dem Wege gehn.

Ueberlegungen.

Strenge Weise zu vergnügen,
Sollt ich niemals durstig seyn?
Keine Lust zu trinken kriegen?
Nicht einmal die Lust nach Wein?
Nein, Nein.
Da müßt ich eine Thörinn seyn.

Um den Küssen zu entfliehen,
Oder auch noch etwas mehr,
Sollt ich in ein Kloster ziehen,
Das voll lauter Nonnen wär?
Nein, Nein.
Da müßt ich eine Thörinn seyn.

Frommen Mägdchen sollt ich glauben,
Daß sie dummer, als ein Kind,
So voll Unschuld, wie die Tauben,
Nie verliebt gewesen sind?
Nein, Nein.
Da müßt ich eine Thörinn seyn.

Um den alten Mann zu plagen,
Der mir wohl noch was vermacht,
Sollt ich ihm die Grobheit sagen:
Daß der Geldgeiz Narren macht?
Nein, Nein.
Da müßt ich eine Thörinn seyn.

Alten Müttern zu gefallen,
Die ihr Leben schon bereun,
Sollt ich Sterbelieder lallen?
Oder niemals fröhlich seyn?
Nein, Nein.
Da müßt ich eine Thörinn seyn.

Sollt ich einst das Urtheil hören:
Manch Gedicht von mir sey schlecht,
Ja, wenn sies auch alle wären:
Hielt ich das für ungerecht?
Nein, Nein.
Da müßt ich eine Thörinn seyn.

Inhalt.

1 Apollo und Daphne, nach dem Französischen des Herrn von Fontenelle. S. 1
2 Mittel zum Vergnügen. 4
3 In der Einsamkeit. 6
4 Mein Geschmack. 8
5 Die Sommernacht. 10
6 Vorschläge zur Kinderzucht. 17
7 An Herrn B. 19
8 Im Winter. 21
9 An die Silphen und Gnomen. 23
10 Anakreontischer Wunsch. 25
11 Ruf der Natur. 27
12 Beweis, daß eine Materie denken könne. 31
13 Einladung zum Vergnügen. 34
14 Ein böser Traum. An Doris. 35
15 Wunsch eines Verliebten. 38
16 Der Sieg der Liebe. 39
17 Gespräch von den Mondbürgern. 42
18 Nachricht. 46
19 Denkmaal der Dankbarkeit. 47
20 Eine Warnung. 49
21 Aufmunterung zum Vergnügen. 51
22 Die Gewalt der Liebe. 52
23 Mittel, sich zu verjüngen. 53
24 Traum. 54
25 Frauenzimmerwissenschaften. 56
26 Ein Schluß. 59

27 An die Mütter. = • = S. 60
28 Die Liebe. = = 62
29 Eine Erzählung. = = = 64

Nun folgen die Stücke, welche in der zweyten Auflage neu hinzu gekommen sind.

30 Der neugefaßte Entschluß. = = 68
31 An einem Morgen. = = = 70
32 An Herrn Blohm. = = = 71
33 An ihre Schwester, in Halle. = 74
34 Beweis, daß des Menschen Seele nicht im Blute sey. = = = = 76
35 Der wahre Gebrauch der Wissenschaften. 78
36 Auf einem Landhause. = = 81
37 Gebeth, wider einen Geizigen. = 87
38 Gebeth, an die Götter, um eine gute, starke Stimme. = = = 88
39 Bacchus und Amor, an Phillis. = 89
40 Bacchus und Amor, an Damis. 92
41 Die Verliebte. = = = = 94
42 Der Hund und der Affe, ein Gespräch. 96
43 Project, wegen der Unsterblichkeit. = 98
44 Von einem gewaltigen Durste. = 100
45 Ein Vorsatz. = = 101
46 Der Egoist. = = = 102
47 Kritik, über einen Ausspruch des Sokrates. 103
48 Mittel, vergnügt zu leben. = = 105
49 Ein Urtheil. = = = = 106

Inhalt.

50 An die Kinder. = = S. 107
51 Unterschied im Antworten. = = 108
52 Die Freundschaft. = = = 110
53 Lob der Thorheit. = = = 111
54 Von Krankheiten der Dichter. = 112
55 Die Art und Weise, die Tugend zu lehren. 114
56 An Herrn Professor Krügern, in Helmstädt. 118
57 Der Philosoph. = = 122
58 Ueberlegungen. = = 124

Leipzig,

gedruckt bey Joh. Gottl. Imman. Breitkopf.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unzer, Johanne Charlotte,

Versuch in Scherzgedichten

Halle 1753

P.o.germ. 1526 mu#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121947-1
VD18 10992162-001